

Versteckt, niedergelegt oder verloren? : Untersuchung einer neueren Quellengattung der Bauforschung anhand des Fundspektrums aus dem Haus Ägeristrasse 26 in Zug

Autor(en): **Hunziker, Lea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **27 (2011)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Versteckt, niedergelegt oder verloren?

Untersuchung einer neueren Quellengattung der Bauforschung anhand des Fundspektrums aus dem Haus Ägeristrasse 26 in Zug

Lea Hunziker

Bauuntersuchungen sind neben Ausgrabungen ein wichtiges Tätigkeitsfeld der Archäologie. Durch Dokumentation und Datierung der (noch) bestehenden Bausubstanz ist es möglich, Bauphasen, Umbauten und kleinere Veränderungen eines Gebäudes zu erkennen. Dies ermöglicht einen Einblick in vergangene Bautechniken und die Bewahrung dieser Erkenntnisse für die Zukunft. Doch weckt nicht nur die architektonische Rekonstruktion das Forschungsinteresse: Die einstigen Bewohnerinnen und Bewohner haben Lebensspuren hinterlassen, welche auf verschiedene Tätigkeiten verweisen und die es ebenso zu rekonstruieren gilt.

¹ Kantonsarchäologie Zug, Ereignisnr. 1577, Untersuchung Juli bis September 2005 unter der örtlichen Leitung von Marzell Camenzind und der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Adriano Boschetti-Maradi.

² Die Auswertung war 2010 Grundlage für die Semesterarbeit mit dem Titel «Vom Neocolor bis Lederschuh. Depot- und Verlustfunde aus 5 Jahrhunderten aus dem Haus Ägeristrasse 26 Zug» im Fach Mittelalterarchäologie an der Universität Zürich (Prof. Dr. Georges Descoedres).

³ Baarertor und Oberwilertor bildeten die beiden anderen befestigten Stadttore (vgl. Boschetti-Maradi 2005, 90).

Diese Lebensspuren können zufällig in Ritzen der Holzböden fallen und teilweise über Jahrhunderte in Zwischenböden erhalten bleiben. Anderen Objekten, die bei Bauuntersuchungen geborgen werden, liegt eine bewusste Niederlegungsabsicht der ehemaligen Bewohner zu Grunde. Diesen sogenannten Verlust- bzw. Depotfunden ist bei der Auswertung des Fundspektrums aus dem Haus Ägeristrasse 26 in Zug¹ besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden (Abb. 1).²

Bauuntersuchung

Das Haus Ägeristrasse 26 befand sich im Gebiet der 1478 bis 1528 ummauerten Stadterweiterung an der Mündung der Dorfstrasse in die Ägeristrasse (Abb. 2). In unmittelbarer Nähe lag das ehemalige Löberentor, das als eines von drei befestigten Stadttoren ein wichtiger Bestandteil der äusseren Stadtmauer war.³ Die Eigentümer beabsichtigten, das Haus, in dessen Erdgeschoss seit dem 19. Jahrhundert



Abb. 1
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Die Tonfiguren kamen in den Zwischenböden der Stube im ersten Obergeschoss zu Tage, der Schuh im Dachgeschoss.

Verlust- und Depotfunde in Gebäuden

Verlustfunde definieren sich dadurch, dass sie als zufällig verloren gelten und demzufolge keine Niederlegungsabsicht und keine Niederlegungsart nachzuweisen ist. Im Gegensatz dazu lassen Depotfunde die Absicht erkennen, der Nachwelt bewusst Spuren und Nachrichten zu hinterlassen.

Depotfunde

Bekanntere Beispiele des bewussten Hinterlegens sind die sogenannten Turmkugeln. Traditionsgemäss werden in Turmkugeln von Sakral- oder öffentlichen Profangebäuden (etwa Schlössern oder Rathäusern) Schriftstücke, Pläne des betreffenden Gebäudes u. ä. eingeschlossen und für folgende Generationen verwahrt. Diese «Zeitkapseln» ermöglichen es, Informationen etwa über die Bauzeit oder die Hinterleger der Dokumente – meist Stadtschreiber oder Baumeister – für spätere Zeiten zugänglich zu machen. Ein verwandter, jedoch wohl älterer Brauch ist die Grundsteinlegung, wo in einer feierlich-rituellen Handlung Dokumente, persönliche Gegenstände und Segenswünsche «für immer», d. h. irreversibel im Gebäudefundament niedergelegt und zugemauert werden – mit der Intention, den «Baugeist» gütig zu stimmen.

Bei Bauuntersuchungen in nichtöffentlichen Gebäuden spielten bewusst niedergelegte Gegenstände bislang eine eher untergeordnete Rolle, da sie oft unerkannt zusammen mit den Verlustfunden entfernt und/oder bei der Auswertung nicht separiert behandelt wurden. Bekannt sind in Schwundrissen der Blockwände fest eingesteckte oder eingebohrte und verpflockte Gegenstände, denen eine bannde Funktion zugeschrieben wird.¹ Eine solche Verpflockung zur Vertreibung des Todes ist auch in Jeremias Gotthelfs «Die schwarze Spinne» beschrieben.²

Erst seit wenigen Jahren wächst das Forschungsinteresse auch für lose, nicht direkt in die Gebäudesubstanz eingelassene Objekte aus mittelalterlichen und frühneuzeitlichen nichtöffentlichen Gebäuden. Ziel ist es, eine klare Unterscheidung zwischen Verlust- und Depotfunden vornehmen zu können. Die Schwierigkeit besteht dabei einerseits im Erkennen der Deponierungen – auch von Nagetieren eingeschleppte und durch Ritzen eingerieselte Objekte können den Eindruck eines Depots erwecken³ –, andererseits im fachgerechten Erfassen der Funde.⁴

Die Forschung unterscheidet bei Depotfunden zwischen den folgenden Kategorien:⁵

- **Versteckfunde:** Den Versteckfunden liegt in der Regel eine Notsituation zugrunde, die zum Verbergen der Gegenstände geführt hat. Bei der Auffindung besteht der Eindruck einer hastigen, unsorgfältigen Niederlegung.
- **Verwahrkunde:** Verwahrkunde sind sorgfältig verpackt, die Verwahrstelle ist mit Bedacht ausgewählt worden. Die Art der Niederlegung weist darauf hin, dass etwas für längere Zeit sicher und reversibel aufbewahrt werden sollte.
- **Fehlbodenfunde:** Diese Funde lagern in Hohlräumen zwischen Balken, Decken und Bodenbrettern und dienen als Füllmaterial der

Wärmeisolation und Schalldämmung. Es können grössere Mengen an Keramikresten, Textilien, pflanzliche Bestandteile, Leder, Holz oder Metall sein, die meist über einen längeren Zeitraum in die spätere Auffindungsstelle gebracht wurden.

- **Bauopfer:** Den Bauopfern liegt eine irreversibel-sakrale (bzw. magische) Intention zu Grunde. Sie befinden sich meist in der Vermauerung eines Gebäudes und wurden in einer rituellen Handlung geopfert.

Bezüglich der Grösse des Depots und der Zeitlichkeit der Niederlegung wird unterschieden zwischen:⁶

- **Geschlossenes Depot:** Mindestens zwei Gegenstände, die gleichzeitig niedergelegt wurden.
- **Nichtgeschlossenes Depot:** Mehrere Gegenstände, die am selben Ort, aber nicht gleichzeitig niedergelegt wurden.
- **Einzeldeponat:** Einzelgegenstand, der bewusst niedergelegt wurde. Als Niederlegungsort in Häusern eignen sich Zwischenböden, Wandnischen hinter Vertäferungen, Nuten sowie die nähere Umgebung von Türschwellen. Der spezifische Fundtyp (s. dazu die untenstehende Tabelle)⁷ erlaubt durch die Kategorisierung von Niederlegungsabsicht⁸ und Niederlegungsart⁹ weitere Erkenntnisse, idealerweise gleich am Fundort.

Fundtyp	Kategorie	Niederlegungsabsicht	Niederlegungsart
Geschlossenes Depot	Versteckfund	Reversibel	Profan
	Verwahrfund	Reversibel	Profan
	Bauopfer	Irreversibel	Sakral bzw. magisch
Nichtgeschlossenes Depot	Fehlbodenfund	Reversibel	Profan
Einzeldeponat	Versteckfund	Reversibel	Profan
	Verwahrfund	Reversibel	Profan
	Bauopfer	Irreversibel	Sakral bzw. magisch

Depotfunde aus dem Kanton Zug

Bislang wurden erst vereinzelte Depots in Gebäuden im Kanton Zug als solche erkannt. In drei von vier Fällen handelt es sich um (geschlossene) Münzdepots:

- Im Haus Zeughausgasse 19 in Zug kam eine Spardose mit elf Münzen des 17./18. Jahrhunderts aus einem Zwischenboden hervor; möglicherweise wurde die Dose von einem Kind niedergelegt.¹⁰
- In der Neugasse 29 in Zug kamen unter dem Boden des dritten Obergeschosses sieben Münzen und eine Biermarke hervor, eingewickelt in der Beilage zum Zuger Volksblatt aus dem Jahr 1889.¹¹
- Beim Abbruch des Waldmannshauses in Baar im Jahr 1893 fand man zwei Goldmünzen in einem Fach, das in einen Eichenbalken eingelassen war.¹²

In der Burg Zug befand sich hinter der Vertäferung des sogenannten Landtwingkabinetts ein wohl beim Einfall der Franzosen 1799 verstecktes Steinschlossgewehr.¹³

¹ In bislang drei Holzhäusern von Ober- und Unterägeri fanden sich insgesamt 60 menschliche und tierische Zähne, die wohl in einer rituellen Handlung zur Bannung des Zahnwehs in die Blockwand zwischen Stubentür und «Pestfenster» gesteckt wurden (Muntwyler 2008, 120). Bei Verpflockungen handelt es sich um Bohrlöcher in Wänden, Türpfosten oder Schwellen, die mit einem Holzapfen verpflockt sind und in denen sich «geweihte» Gegenstände oder «der Fluch» befinden (Niederberger et al. 2000, 45–46).

² «Unter tausendfachen Todesschmerzen drückte sie mit einer Hand die Spinne ins bereitete Loch, mit der andern den Zapfen davor und schlug mit dem Hammer ihn fest. [...] Nun war der schwarze Tod zu Ende. [...] Die schwarze Spinne ward nicht mehr gesehen, denn sie sass in jenem Loche gefangen, wo sie jetzt noch sitzt» (Jeremias Gotthelf, *Sämtliche Werke* in 24 Bänden, hg. von Rudolf Hunziker und Hans Bloesch. Band 17: *Die Schwarze Spinne*. Zweite Auflage Zürich 1936, 91–92).

³ Ericsson/Atzbach 2005, 10.

⁴ Bekannt ist die Dokumentation des Mühleberg-Ensembles von Kempen im Allgäu (A). Hier ging man wie folgt vor: Die Verfüllung der Böden wurde flächig sondiert, gesiebt und schliesslich inventarisiert (Kata 2002, 153–154).

⁵ Fingerlin 2005, 14–20.

⁶ Eggert 2005, 81.

⁷ Die Tabelle basiert auf den Erkenntnissen von Fingerlin 2005, 14–20, und Eggert 2005, 81.

⁸ Mit der Niederlegungsabsicht ist die Intention angesprochen, ob das Depot – etwa durch Vermauerung – «für immer» (irreversibel) oder bloss vorübergehend (reversibel) niedergelegt wurde.

⁹ Mit der Niederlegungsart sind der Beweggrund und die Handlung des Deponierens gemeint. Ein Bauopfer wird stets mit einer rituellen Handlung mit dem Wunsch niedergelegt, Böses vom Gebäude fernzuhalten, während Versteck- und Verwahrkunde den Charakter des vorübergehenden Deponierens (etwa in Notsituationen) oder des sicheren Aufbewahrens (Beispielsweise von Wertgegenständen) aufweisen.

¹⁰ In diesem Falle handelt es sich um einen Verwahrfund (Doswald/Della Casa 1994, 145f.).

¹¹ Doswald 2009, 220–222.

¹² Für die Zusammenstellung der Münzdepots danke ich lic. phil. Stephen Doswald, Kantonsarchäologie Zug.

¹³ Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, 390. – Die Fundumstände deuten auf ein vergrabenes Versteck.

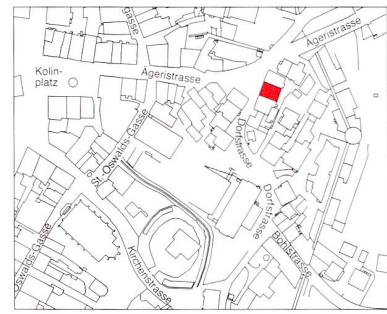


Abb. 2
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz, um 1960.

das Restaurant Kreuz einlogiert war,⁴ zu Gunsten eines Neubaus abzubringen. Aus diesem Grund musste die kantonale Denkmalkommission im Jahre 2004 die Schutzwürdigkeit des Gebäudes beurteilen. Aufgrund der starken inneren Verbauung wurde entschieden, das Haus aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler zu entlassen. Damit verbunden war die Auflage, dass das Gebäude vor dem Abbruch von der Kantonsarchäologie dokumentiert werden müsse.

Bei der Bauuntersuchung im Jahr 2005 konnten insgesamt vier Bauphasen festgestellt werden:⁵

- Der Kern des Hauses Ägeristrasse 26 ist ein äusserst kleiner, nur einen Raum breiter, zweigeschossiger Blockbau. Er krägt über das Erdgeschoss vor, das als Ständerbau erbaut wurde und vermutlich als Gewerbe- oder Lagerraum diente. Im ersten Obergeschoss befand sich eine 1,85 m hohe Stube mit Kachelofen. Der Bretterboden wurde von einem Mörtelstrich isoliert. Der Kernbau des Hauses Ägeristrasse 26 wurde nicht – wie bis anhin angenommen – im Jahr 1533, sondern bereits um 1480/90 erbaut.⁶ Er ist also kurz nach dem Baubeginn der neuen Stadtbefestigung 1478 und ungefähr gleichzeitig mit dem 1487 erfolgten Bau des Löberentors (s. dazu den Beitrag auf S. 87–100, besonders 94f.) errichtet worden.

⁴ Die Wirtschaft Zum Kreuz wurde vor 1867 eingerichtet (INSA Zug 2004, 50).

⁵ Tugium 22, 2006, 37.

⁶ Vgl. Martin Schmidhalter, Nachmessungen der Dendroproben 1–27 von Zug-Ägeristrasse 26. Vorbericht vom 22. März 2011: zweimal letzter datierter Jahrring (ohne Waldkante, Nadelholz ohne Splint) 1479; weitere Endjahre 1406, 1414, 1430, 1453, 1469 und 1474. – Die älteren dendrochronologischen Untersuchungsergebnisse mit Endjahr 1533 sind in Tugium 22, 2006, 37–39, publiziert.

- Nicht vor 1524/25 (Waldkante an einem Türsturz) wurde der Blockbau an der Ostfassade unregelmässig abgesägt, um einen 5,7 m hohen und 6,9 m breiten Steinbau zu errichten.

- Zwischen 1677 und 1680 fanden eine Unterkellerung des originalen Kernbaus sowie eine Aufstockung statt.⁷ Der Blockbau wurde zu einem zweigeschossigen Dachstuhl mit Kniestock in Fachwerkbauweise erweitert.

- Im 18. bis 20. Jahrhundert erfuhr das Gebäude mehrere Umbauten, die für die Diskussion der Depotfunde allerdings keine grosse Rolle spielen dürften.

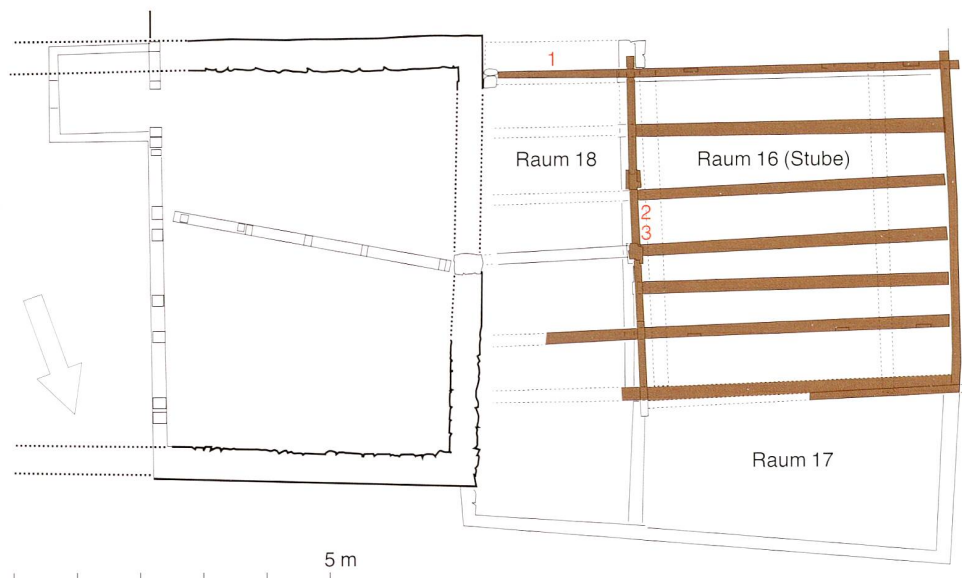
Funde

In der Ägeristrasse 26 repräsentiert die ehemalige Stube im ersten Obergeschoss ideale Fundvoraussetzungen. Sie gehört zum um 1480/90 erbauten Kernbau, zudem bietet auch die Bodenkonstruktion beste Einlagerungsbedingungen: Auf die original verlegten Bodenbretter⁸ bzw. links und rechts der Bodenbalken wurde Mörtel aufgegossen, auf dem eine weitere Bretterlage als Gehniveau eingelegt wurde. Bis auf einen kleinen erhaltenen Mörtelrest und einen zeitgleichen Bodenbretterrest wurde dieser Mörtel

⁷ Die dendrochronologisch datierten Bauhölzer enden laut Martin Schmidhalter in den Jahren 1671, 1674 und 1677 ohne Waldkante (letzter Jahrring gemäss erster dendrochronologischer Untersuchung 1674). Am Kamin im Dach war im gleichen Stil wie die Ranken auf dem Fachwerk die Jahreszahl [1] 680 aufgemalt. – Viktor Luthiger erwähnt ohne Quellenangabe Cäcilia Bachmann, Katharina Rogenmoser und Oswald Bossard als erste Hausbesitzer für das Jahr 1661 (ZKal. 1946, 43).

⁸ Die Fugen zwischen den Bodenbrettern waren vielleicht von Anfang an mit Schindeln abgedichtet.

Abb. 3
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Grundriss erstes Obergeschoss.
1 Fundort der mit Dokumenten gefüllten Blechbüchse. 2 Fundort der Tonfigur in Faltengewand. 3 Fundort der Tonrillerpfeife.



um 1680 durch eine weitere, ca. 7 cm starke Mörtelschicht über Schindeln und abschliessenden Bodenbrettern ersetzt. Der erwähnte originale Mörtelrest erhält im Zusammenhang der Depotfunde grössere Wichtigkeit, denn die entsprechende Stelle befindet sich an der Ostschwelle der Stube unmittelbar vor der mit Mantelstudien ausgezeichneten Türe. Aus dem Hohlraum zwischen der Schwelle mit Nut, den Bodenbalken und originalem Mörtel kamen zwei Funde zu Tage, die unten als Depotfunde besprochen werden (Abb. 3).

Zur Auswertung der Funde aus dem Haus Ägeristrasse 26 wurde eine räumliche Auswahl getroffen, um ein repräsentatives Spektrum vorliegen zu haben. Insgesamt sind 473 Fundstücke katalogisiert worden (Abb. 4). Darin nicht eingeschlossen sind rund 181 kleine Pflanzenreste und 73 nicht näher bestimmte Knochenfunde, die wohl von Nagetieren eingeschleppt wurden oder auf anderem Wege durch die Bodenritzen fielen. Die Funde sind zwar klassisch nach Materialgruppe katalogisiert, in der Ausführung war es jedoch das Ziel, anhand der Funde den einzelnen Räumen eine Funktion zuzuweisen, vergleichbar mit den jüngst

ausgewerteten Funden des Hauses an der St.-Oswalds-Gasse 10 in Zug.⁹ Dies stellte sich insofern als schwierig heraus, als dass einzig die Stube (Raum 16)¹⁰ ein repräsentatives Fundspektrum von über 300 Objekten aufzuweisen hat, das auf Tätigkeiten verweisen kann. Bei der 1680 angebauten benachbarten Kammer (Raum 17) beschloss man während der Bauuntersuchung, sich aus Zeitgründen vorwiegend auf die Erfassung der Fachwerkwände und des Grundrisses zu konzentrieren. Die Bodenbeschaffenheit ist hier nicht stratigrafisch festgehalten. Im Dossier erwähnt sind aber «Funde aus dem Zwischenboden».¹¹ In Raum 18 befand sich ursprünglich die Küche. Als einziger Originalbestand blieben hier drei abgesägte und teilweise auch abgebrochene Kantholzbalken der Südwand erhalten.

⁹ Hier konnte eine spätmittelalterliche Schuhmacherwerkstatt nachgewiesen werden (Moser/Glauser 2010, 91–115).

¹⁰ In der Zentralschweiz bezeichnet man ab ca. 1400 als Stube einen grossen Wohnraum mit Ofen (Descoedres 1998, 83). Der grösste aller Räume (Raum 16) des ersten Obergeschosses an der Ägeristrasse 26 hatte einen Kachelofen.

¹¹ Kantonsarchäologie Zug, Ereignisnr. 1577, Fundliste Nr. 35,2.

	Keramik				Textilhandwerk							Religiösa				Schmuck			Geld	Glas	Spiel und Jagd			Weitere Funde nach Materialität							Total						
	Baukeramik	Ofenkeramik	Geschirrk Keramik	Figürliche Keramik	Tabakpfeife	Spinnwirtel	Spindel	Stecknadel	Nähnadel	Stricknadel	Holzklammer	Öse/Häkchen	Knopf	Kleiderleite	Gebetskranz	Rosenkranz	Heiligenbild	Pilgerpfennig			Perle	Haarnadel	Schnalle/Brosche	Fingerring	Münzen	Trinkglas	Fensterglas	Spielkarte	Spielwürfel	Murmeln		Schrotkugel	Papier	Textilien	Leder	Plastik	Holz
Raum 16	2	1	1	3	1	13	3	17	2	2	3	33	31	4	3	3	1	34	4	1	3	26	2	3	10	1	2	2	22	10	26	1	29	3	19	75	396
Raum 17																1		5				1	2				1		2								9
Raum 18						1										2		2				1	2		2		2	12								1	29
DG		3	3										2					19				2	2			2	2	2	1	1				1	3	39	
Total	2	4	4	3	1	14	3	17	2	2	3	33	35	4	3	3	3	41	4	1	3	46	6	3	12	1	7	2	36	12	27	4	29	3	20	79	473

Abb. 4
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Verlust- und Depotfunde im ersten Obergeschoss (Räume 16, 17, 18) und im Dachgeschoss (DG).



Abb. 5
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Auswahl der Verlustfunde aus der Stube im ersten Obergeschoss.

Anders als die Zwischenbodenfunde der Stube und der Nebenkammer handelt es sich in diesem Raum um einen Depotfund, der in einer Mauernische verborgen war. Im Dachgeschoss ist neben Kleinfunden ein Schuh zu Tage gekommen, auf den ebenfalls näher einzugehen ist.

Verlustfunde: zufällig verloren

Einzig die Fundstücke aus der Stube (Raum 16), welche das grösste Fundspektrum des Hauses repräsentiert, lassen auf verrichtete Tätigkeiten schliessen. Da die Stube der flächenmässig grösste und dank des Kachelofens wohl auch der wärmste Raum des Hauses war, kamen die Bewohnerinnen bei verschiedenen Gelegenheiten hier zusammen. Die Möglichkeit, dass über den Zeitraum von nahezu sechshundert Jahren¹² beim Beten, Lesen, Schreiben, Spielen, bei Genuss und Handarbeit kleine Gegenstände aus den Taschen oder vom Tisch in die Bodenritzen fielen, ist hier nachweislich gross (Abb. 5). Gefunden wurden Rosenkranzfragmente und Beinringlein, die an Gebetskränzen angenäht waren, vergleichbar mit Beispielen aus Süddeutschland aus dem 18. Jahrhundert.¹³ Ein Buchrücken aus Karton, mit roter Tinte mit der römischen Zahl MDCCXXV (1725) beschriftet,¹⁴ zeigt, dass auch Bücher

zum Inventar des Hauses gehörten und dass Lesen bzw. Schreiben (auch?) in der Stube stattfanden. Zeugnisse des Spiels sind u. a. zehn Spielkarten, wovon die ältesten in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren sind.¹⁵ Sie stammen teilweise von denselben Blattsätzen wie Beispiele aus der Burg Zug.¹⁶ Das Rauchen zeigt sich durch ein kleines Fragment einer tönernen Tabakpfeife. Aufgrund des geringen Durchmessers von 0,6 cm wird die Pfeife ins 18. Jahrhundert datiert.¹⁷ Die meisten Funde jedoch verweisen auf das Verarbeiten von Textilien in der Stube (vgl. Abb. 4).

Vor dem Aufkommen des Spinnrades im 12./13. Jahrhundert und wohl noch lange danach war es üblich, Wolle, Lein (Flachs) oder Baumwolle mittels Spinnwirtel und Handspindel zu einem feinen Faden zu drehen (Abb. 6). Die älteste Technik ist die Handspinnerei, bei der das um einen Stab (Spinnrocken) gewickelte Spinnmaterial mit Hilfe eines in Drehung versetzten Stabes (Spindel), an dem am Ende ein Schwunggewicht (Wirtel) befestigt war, zu einem Faden versponnen wurde. Hatte der Faden die gewünschte Festigkeit, wurde dieser auf die Spindel aufgewickelt. Gewicht und Form der Wirtel spielten für die Fadenbeschaffenheit eine wichtige Rolle: Schwere Wirtel spinnen den Faden dicht und eng, leichte Wirtel locker und breit.¹⁸

In der Stube im Haus Ägeristrasse 26 kamen 13 Wirtel und 3 Spindelfragmente zu Tage (Abb. 7), ein weiterer Wirtel stammt aus Raum 18. Alle Wirtel aus der Stube befanden sich in einer Nut einer Wandbohle. Es drängt sich deshalb die Frage auf, ob diese einst bewusst niedergelegt worden sind oder zufällig an ein und derselben Stelle hinunterfielen und so die Zeit überdauerten. Eine zeitliche Zuordnung der einzelnen Wirtel fällt äusserst schwer. Denn es ist bislang nicht bekannt, ob und wie sich mittelalterliche bzw. neuzeitliche Spinnwirtel stilistisch unterscheiden und wie lange das Handspinnen in Heimarbeit nach Einführung des Spinnrades fortgesetzt wurde.¹⁹ Es eröffnen sich zwei

¹² Ausser der Tonfigur mit Vogel und der Figur mit Faltengewand sind tendenziell alle Verlustfunde jünger als die erste Bauphase 1480/90 zu datieren. Dies ist auf die erste Umbauphase um 1680 zurückzuführen, als der Stubenboden ausgewechselt worden ist.

¹³ Vgl. Frey/Bühler 2003, Kat. Nr. 379.

¹⁴ Die Jahreszahl weist auf die Möglichkeit eines Periodikums hin.

¹⁵ Weitere Funde, die auf Spiel verweisen, sind ein Beinwürfelchen (0,4 cm Seitenlänge) sowie Murneln aus Glas, Ton und Blei.

¹⁶ Eberhard 2003, 408–415, besonders Kat. Nr. 640.

¹⁷ Rothkegel 2003, 321–324. – Roth-Heege 2006, 75–96.

¹⁸ S. dazu Rast-Eicher 1999, 71–89.

¹⁹ Die zwei Spinnwirtel aus der Burg Zug sind aufgrund der Stratigrafie in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu setzen (Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, 335).



Abb. 6
Spinnen mit der Handspindel. 1 Wolle an Spinnrocken. 2 Spindel. 3 Spinnwirtel. 4 Gedrehter Faden bzw. Zwirn.



Abb. 7
Zug, Ägeristraße 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Drei Spindeln und vierzehn Spinnwirtel, gefunden in der Stube und in Raum 18 im ersten Obergeschoss.

Interpretationsmöglichkeiten: Sollten die Wirtel älter als das Gebäude sein, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass diese nicht zufällig in die Nut der Bohle gelangen, sondern aus bestimmten Gründen, möglicherweise als Gabe vor dem Fertigstellen des Stubenbodens, an ihren späteren Auffindungsort gelegt worden sind.²⁰ Die eigentlich naheliegende Interpretation ist aber, dass in der Stube gesponnen wurde und über einen langen Zeitraum immer wieder einzelne Wirtel in den Boden verloren gingen.

Depotfunde: bewusst niedergelegt

Mit Dokumenten gefüllte Blechbüchse

Eine mit Dokumenten gefüllte Blechdose aus Raum 18 ist als einziger der hier zu besprechenden Funde eindeutig als Depotfund anzusprechen. Es handelt sich um eine Blechbüchse, die Briefe, Karten und weitere Dokumente enthielt (Abb. 8).²¹ Sie wurde vom Nachbarhaus Ägeristraße 24 her in eine dafür geschaffene Nische in der teilenden Mauer eingeschoben und dann zugemauert. Der «Deponierer» ist durch die in der Blechbüchse aufbewahrten Schriftstücke bekannt. Ein Liebesbrief, datiert ins Jahr 1917, von einem Fräulein namens Berta aus Fribourg verfasst und an Franz

Speck adressiert, ist der erste Hinweis. Als aufschlussreich erweist sich auch eine Postkarte, welche die «Zuger Ländler-Musik» der Familie Speck abbildet. Denn auf der Rückseite sind in Sütterlin-Schrift alle vier abgelichteten Personen mit Erwähnung des Geburtsdatums und teilweise des Berufstandes aufgeführt. Auf diese Weise erfahren wir, dass es sich beim Klarinettenisten um den Adressaten des Liebesbriefes, Franz Speck, geboren am 23. März 1890, handelt. Eine weitere Abklärung bestätigt, dass das Haus an der Ägeristraße 24 seit 1892 in Besitz der Familie Speck war.

Dass dieser Fund als Depot zu verstehen ist, begründet sich wie folgt:

- Die Niederlegung steht – wie sich aus den Angaben auf der Rückseite der erwähnten Postkarte ergibt – in direktem Zusammenhang mit einer Hausrenovation. Die deponierten Gegenstände sind einerseits als Gabe an den *genius loci* des neu gestalteten Hauses, andererseits – und wohl wichtiger – als bewusster Hinweis auf den damaligen Hausbesitzer zu betrachten.
- Die Niederlegung wurde irreversibel «geschlossen», d. h. in einem einzigen Vorgang vollzogen.

²⁰ Die Anhäufung von dreizehn Exemplaren spricht für ein mögliches Depot. In der Burg Zug kamen lediglich zwei Spinnwirtel zu Tage (Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, 336–337).

²¹ Beschreibung des Inhalts: 1 Rappen (1907); achtseitiges Heftlein «Voranschlag der mutmasslichen Einnahmen und Ausgaben der Korporations-Nutznussungsgutes der Korporations-Genossenschaft Zug für das Jahr 1917» (rückseitige Handschrift: «Franz Speck Seiler Zug»); Klebmarke, Motiv der Habsburg, Chocolat Cailler; Visitenkarte der Seilerei F. M. Speck; Einladungskarte zur Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr Zug, 20. Januar 1917; Heiligenbild

«S. Mauritius Martyr» (rückseitige Handschrift: «11. März 1917»); Postkarte des Zuger Ländler-Quartetts Speck (rückseitige Handschrift: «Haus renoviert. Zur Kriegszeit Europäisch Zug 1917 im März. I. F. M. Speck, Seilermeister. Vater. geb. 3. August 1861. Theresia Speck-Kunz geb. 21. Mai 1868. 2. Franz Speck, Seiler. Sohn geb. 23. März 1890. 3. Speck Theresia, Glätterin, Tochter geb. 23. Juni 1891. 4. Marie Speck, Damenschneiderin Tocht. Geb. 8. März 1895. Iten Johann, Maurer geb. 1890 im Mai 6. Geb. 1917 Unter-Ägeri»); vierseitiger Brief in Kuvert, abgestempelt am 1. März 1917 in Fribourg.

- Der materielle Wert des Depotinhalts ist gering. Dafür darf ihm ein höherer ideeller Wert zugeschrieben werden, was u. a. durch den Liebesbrief unterstrichen wird.
- Die Intension ist nicht profaner Natur. Es handelt sich vielmehr um einen rituellen Akt, der von Aberglauben, d. h. magisch, gefärbt sein dürfte.
- Für die Ausgestaltung des Aufbewahrungsorts wurden grössere Anstrengungen unternommen, wie sich in der mit Backsteinen ausgebildeten Nische zeigt, die nach der Niederlegung sorgfältig wieder vermauert worden ist.

Bei Bauuntersuchungen im Kanton Zug sind bis anhin in Privathäusern keine vergleichbare Depots zu Tage getreten.

Damenschuh

In einer Zwischenschicht des Fussbodens im Dachgeschoss konnte ein Lederschuh gefunden werden (Abb. 9 und 10). Der genaue Auffindungsort ist nicht festgehalten. So ist denn auch nicht rekonstruierbar, ob Begleitfunde existierten, was eindeutiger auf eine bewusste Deponierung hinweisen würde.²² Der Schuh befand sich jedenfalls nicht – wie zahlreiche andere Schuhfunde berichten – in einer

²² Kantonsarchäologie Zug, Ereignisnr. 1577, Positionsbeschreibung 243: «Beim Abbrechen der verschiedenen Holzböden sind verschiedene Funde zusammengelesen worden. Nebst dem Schuh kamen auch Münzen, Perlen, Knöpfe und Spielzeug hervor»

²³ Zum Folgenden s. Serge und Marquita Volken, Der Damenschuh unter dem Bretterboden. Zug Ägeristrasse 26, Fund 1577, Lf. Nr. 86.10. Unpubliziertes Manuskript, Lausanne 2010 (Gente Craft Bericht Nr. 62). – Das Dokument liegt im Archiv der Kantonsarchäologie Zug und ist dort einsehbar.

²⁴ Swann 1982.

²⁵ Swann 2001.

Wand. Der gute Erhaltungszustand bestätigt, dass der Schuh über Jahrhunderte ungestört in einer lichtgeschützten und trockenen Stelle lag.

Es handelt sich um einen linken Damen- oder Mädchenschuh aus braunem Schwedenleder der Grösse 32–33.²³ Aufgrund des Fehlens der Narbenseite lässt sich das Leder nicht eindeutig einer bestimmten Tierart zuordnen. Vermutlich handelt es sich um Kalbsleder. Die Fütterung besteht aus einem weissgegerbten Alaunleder. Der wohl ursprünglich etwa 4 cm hohe Absatz ist bis zu einem kurzen Stummel abgewetzt. Die Absatztypologie erlaubt die Eingrenzung in die Zeit kurz vor der Französischen Revolution (1789). Die politischen Ereignisse färbten sich auch auf die damalige Kleidermode ab: Sich sowohl direkt wie auch im übertragenen Sinne über andere zu erheben, entsprach unter dem Credo von «Liberté, Fraternité et Egalité» nicht mehr dem Zeitgeist, weshalb Absätze praktisch verschwanden. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Absätze wieder beliebt.²⁴ Die Absatzform sowie die leicht betonte Schuhspitze passen zu beliebten Schuhformen zwischen den Jahren 1775 bis 1790.²⁵ Während des Gebrauchs wurde der Schuh abgeändert. Das ursprüngliche Laschen- und Schnallenende der Quartierflügel ist abgeschnitten. Zwei verbliebene Ösenlöcher dienten zur Umfunktionierung der Verschlussart: Anstelle eines feinen Schnürsenkels ist der Schuh mit einem Stück Schnur zusammengeschnürt. Unter ästhetischem Blickpunkt steht die Nachbesohlung mit einer säuberlich angebrachten Halbsohle in starkem Kontrast zur unsorgfältigen Ausführung des Flickaufnehmers der Vorderpartie im Zehenbereich. Die Vorderpartie des Schuhs weist an bestimmten Stellen Ausbuchtungen auf, durch welche die Fussposition der Schuhträgerin rekon-



Abb. 8
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Mit Dokumenten gefüllte Blechbüchse, deponiert von Franz Speck im Jahr 1917 in einer dafür gefertigten Nische in der Mauer zum Nachbarhaus Ägeristrasse 24. Höhe 5,7 cm, Durchmesser 11 cm.



Abb. 9
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Im Dachgeschoss gefundener linker Damenschuh der Grösse 32–33, hergestellt um 1775/90.

struierbar ist. Erkennbar sind der Abdruck einer zur Mitte abgedrehten Schiefzehe (Hallux valgus) und die Ballenbildung des seitlich ausweichenden Grosszehengrundgelenks. Diese Fussverformungen lassen ausschliessen, dass sich die Schuhträgerin im Mädchenalter befand. Die Zehen ragten gar über den Sohlenrand hinaus und hatten Bodenkontakt.

Die Deutung von in Gebäuden verborgenen Schuhen ist nicht einfach. Ursprünglich für elegante Kleidung gekauft, gelangen sie in meist stark abgetragenen Zustand in ihr Versteck und verkörpern in ihrer äusseren Erscheinungsform häufig das Abbild von Armut.²⁶ Bemerkenswert ist auch, dass meist einzelne Schuhe, und nicht Paare gefunden werden.²⁷ Fest steht, dass ein im Zwischenboden eines Gebäudes aufgefundener Schuh schon aufgrund seiner beachtlichen Grösse wohl nicht als zufällig verloren betrachtet werden kann. Beim ausgetragenen Damenschuh von der Ägeristrasse 26 dürfte es sich mit grösserer Wahrscheinlichkeit also um eine bewusste Niederlegung handeln.²⁸ Nicht auszuschliessen ist, dass zusätzlich Begleitfunde existierten.²⁹ Der Wunsch, Spuren zu hinterlassen oder Glück und Segen bzw. Schutz vor Bösem zu gewinnen, könnte der Grund für die Niederlegung gewesen sein.³⁰

Statuette mit Vogel

Im Zwischenboden der Stube (Raum 16) wurde eine Statuette mit Vogel gefunden (Abb. 11). Der Torso misst 4 cm in der Höhe und an der breitesten Stelle 2,8 cm. Der Kopf und die Beinpartie fehlen. Mit der rechten Hand hält die Figur vor dem Bauch einen Vogel an den Flügeln in vertikaler Position fest; mit der linken berührt sie dessen Schnabel. Die Rückseite der Figur ist linear verstrichen. Der Ton hat keine Einschlüsse und ist von einer beige-orangen Farbe. Aufgrund der einfachen Bearbeitung der Rückseite ist von einer Model-Technik auszugehen. Der Erhaltungszustand der Tonfigur ist äusserst gut. Bei näherer Betrachtung sind an den Längsseiten Abnutzungsspuren zu erkennen, die möglicherweise von Schabbewegungen herrühren.

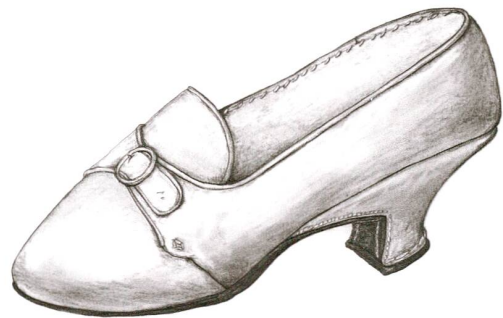


Abb. 10
Rekonstruktion des Damenschuhs. Ursprünglich wurde dieser durch einen Schnallenverschluss geschlossen und erst später zu einer improvisierten Schnürsenkelbindung umfunktioniert.

In der Schweiz gibt es bislang fünf Vergleichsfunde, die in Erscheinung und Grösse bis auf kleine Details identisch mit dem Fund von der Ägeristrasse 26 sind.³¹ Sie stammen von der Burgruine Clanx bei Appenzell, von der Burg Dübelsstein bei Dübendorf (ZH), von der Mörsburg bei Winterthur (ZH), von der Burg Zug und der Burgruine Hünenberg; letzteres Exemplar gilt als verschollen.³² Rothkegel datiert die Entstehungszeit der Zuger Funde ins 14. Jahrhundert. Aus typologischer Überlegung ist davon auszugehen, dass auch die Figur aus der Ägeristrasse 26 in dieselbe Entstehungszeit zu setzen ist. Dies würde bedeuten, dass die Statuette bereits vor der Erbauung des Gebäudes (1480) existierte.

Die Tatsache, dass dieser Statuetten-Typ sowohl mit Kreuz als auch mit Vogel ausgeführt ist, verweist auf christlich-religiöse Kontextualität. Offenbar sind solcherart Figürchen in der spätmittelalterlichen Gesellschaft gerne als Neujahrsgeschenk überbracht worden, verbunden mit den guten Wünschen für das kommende Jahr.³³ Die

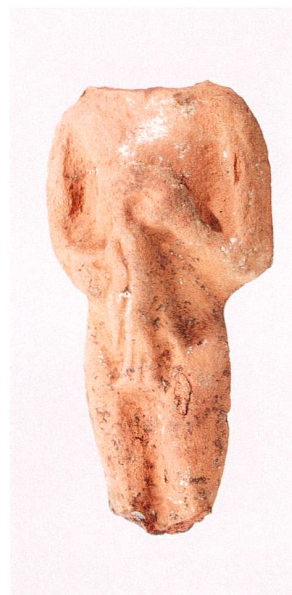


Abb. 11
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Statuette mit Vogel aus der Stube im ersten Obergeschoss. Höhe 4 cm, Breite 2,8 cm. 14. Jahrhundert.

seitlichen Abnutzungsspuren verweisen auf die mögliche Verwendung als eine Art Hausapotheke, vergleichbar mit den sogenannten Schabmadonnen, deren heilende Wirkung man sich bei Krankheit durch Abschaben und Essen des Tones «einverleiben» konnte.³⁴

Hinweise auf eine bewusste Niederlegung könnten sein:

- Die Statuette ist deutlich älter als das Gebäude, in dem sie gefunden wurde.
- Die Statuette weist Schabspuren auf, die vor der möglichen Niederlegung entstanden sind.
- Der christlich-religiöse Kontext der Figur verweist auf eine mögliche sakrale Niederlegungsabsicht.
- Bekannt ist die Geschenkgabe solcher Figürchen zu Neujahr. Im übertragenen Sinne des «Neuanfangs» wäre auch eine Niederlegung der Statuette durch die am Bau beteiligten Zimmerleute denkbar. So wäre die Figur als Gabe an das Haus und als Bauopfer zu verstehen.

Nicht auszuschliessen ist allerdings, dass es sich bei diesem Objekt um einen Verlustfund handelt. Durch die geringe Grösse besteht die Möglichkeit, dass die Figur durch eine Bodenritze fiel und bis zu ihrer Auffindung an dieser

Stelle verwahrt blieb. Die eindeutige Zuordnung als Depotfund bleibt damit offen.

Tonfigur in Faltengewand

Eingebettet unter dem jüngeren Mörtel unterhalb des Türpfostens, der dazugehörigen Wand und der Bodenbretter kam in der Stube (Raum 16) auch eine 6,8 cm hohe und 4,8 cm breite Tonfigur mit Faltengewand zu Tage (Abb. 12 und 13). Der Kopf und die Beine fehlen. Auf der Rückseite und der linken Vorderseite sind Russspuren erkennbar. Sowohl auf den Längsseiten wie auf der rückseitigen Abbruchkante der fehlenden Kopfpartie finden sich Kratz- und Schabspuren. Diese sind teilweise durch später hinzugekommene Mörtelreste bedeckt. Die flache Rückseite spricht für die Formgebung durch ein Model. Sowohl auf der Vorder- wie auf der Rückseite sind Fingerabdrücke erkennbar. Es handelt sich wohl um eine Frauenfigur mit über dem Unterleib verschränkten Armen.³⁵ Der Umhang zeigt einen Faltenwurf im Stil der oberrheinischen Spätgotik, der z. B. mit Ofenkacheln um 1450/70 stilistisch vergleichbar ist.³⁶ Es könnte sich um

²⁶ Swann 2005, 115.

²⁷ Swann 2005, 116. – Ein verlorener Schuh steht stellvertretend für entfachte Liebe bzw. für verlorene Unschuld. Die Gebrüder Grimm erzählen von dem in Eile hinterlassenen gläsernen Schuh Aschenputtels auf der Schlosstreppe, der den Schlüssel zur ihrer Auffindung durch den Prinzen sein wird. Im Schweizer Volkslied «Uf de Alpe obe» ist derselbe Gedanke festgehalten: «[...] i der dritte Hütte jo do isch es gscheh, ha der Schue verlore töif im Schnee».

²⁸ Der hintere Teil des Oberleders ist laut Serge und Marquita Volken (Gentle Craft Lausanne) sowohl nach unten wie auch nach vorne gekippt. Dies kann nur passieren, wenn der Schuh flach auf der Sohle lagerte. Es besteht so die Vermutung, dass die Aussenseite gegen eine vertikale Fläche, beispielsweise gegen einen Balken, anlehnd lagerte.

²⁹ Vgl. dazu die Positionsbeschreibung oben in Anm. 22.

³⁰ Swann 2005, 115.

³¹ Die Figuren unterscheiden sich teilweise in der Ausgestaltung der Beinformen und in der Darstellung der Brustwarzen. Die (verschollene) Figur aus der Burgruine Hünenberg hält anstelle des Vogels ein Kreuz vor der Brust.

³² Rothkegel 2006.

³³ Rothkegel 2006, 147.

³⁴ Der hl. Augustinus (gestorben 490 n. Chr.) berichtet, dass Erde vom Heiligen Grab in Jerusalem Dämonen vertreibe und wunderbare Heilung bewirke. Dieser Glaube übertrug sich bald auf alle Märtyrergäber. Die heilige Erde wurde von den Pilgern nach Hause gebracht und in Notzeiten bei Krankheit ins Essen oder ins Trinken beigemischt. Daraus entwickelte sich der Brauch, Gnadenbilder in Ton nachzubilden, welche dieselbe Wirkung durch Abschabung inne hatten (Niederberger et. al 2000, 173.).

³⁵ Boschetti-Maradi 2006, 166.

³⁶ Boschetti-Maradi 2006, 166. – Vgl. Roth Kaufmann 1994, 69–74.



Abb. 12
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. In-situ-Aufnahme der in der Schwelle im ersten Obergeschoss liegenden Tonfigur in Faltengewand.



Abb. 13
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Tonfigur in Faltengewand. 6,8 cm hoch, 4,8 cm breit. Um 1450/70.



Abb. 14
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. In-situ-Aufnahme der in der Schwelle im ersten Obergeschoss liegenden Tontrillerpfeife.

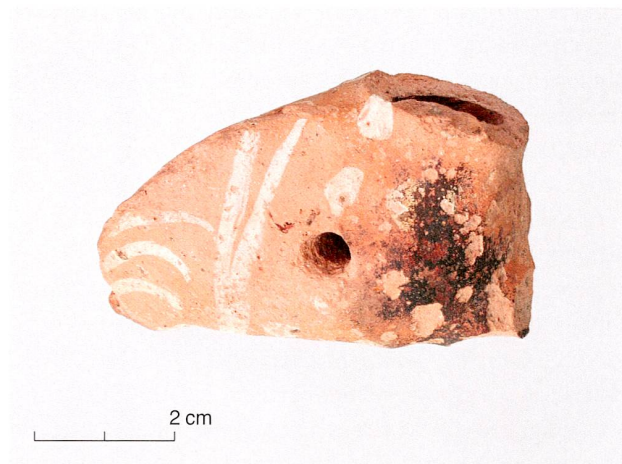


Abb. 15
Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Tontrillerpfeife in Vogelform mit Malhorndecoration, gefunden in der Schwelle im ersten Obergeschoss.

die Darstellung der knienden Maria bei der Verkündigung handeln, welche die Hände zum Gebet gefaltet hat.

Die Vermutung, dass es sich bei diesem Fund um ein Einzeldeponat handelt, kann durch folgende Argumente gestützt, nicht aber endgültig bestätigt werden:

- Die Figur entstand ungefähr zur selben Zeit, wie das Gebäude errichtet wurde.
- Die Figur befand sich unter der Türschwelle der Stube. Das Niederlegen von zuweilen geweihten Gegenständen unter Türschwellen zwecks Abwehr und Schutz war eine gängige Praktik.³⁷
- Wenn auch nicht abschliessend als Maria Verkündigung definierbar, verweisen die betende Haltung und die edle Gewandung doch auf eine sakrale Darstellung.
- Die erkennbaren Schab- und Kratzspuren sind zeitlich nach dem Abschlagen der Kopf- und Beinpartie angebracht worden, was an den kurzen Spuren auf der oberen Rückseite zu erkennen ist, die mit dem Fehlen des Kopfes rechnen. Es ist zu vermuten, dass auch dieser Figur möglicherweise Wunderkräfte zugerechnet worden sind.
- Die anhaftenden Mörtelreste lassen die Vermutung zu, dass die Tonfigur bereits kurz vor dem Eingiessen des ersten (d. h. ältesten) Mörtels, der nicht ganz an die Wand reichte, an ihren Fundort zu liegen kam.³⁸ Einzelne noch feuchte Mörtelpartikel vermochten sich an die Figur anzuhängen. Geht man von einer bewussten Niederlegung aus, steht diese also in unmittelbarem Zusammenhang mit der Gebäudeerrichtung, bzw. mit der Fertigstellung des ältesten Stubenbodens.

Tontrillerpfeife

Ebenfalls in der Stube (Raum 16) wurde in der Nut zwischen der Wandbrettverkleidung und den Bodenbrettern und dem jüngeren Mörtelboden eine Tontrillerpfeife aufgefunden (Abb. 14 und 15). Das Objekt besteht aus röt-

lich gebranntem Ton mit grober Magerung. Die Hohlfigur ist mit einer Malhorndecoration ohne Grundengobe und ohne Glasur versehen. Ein Pfeifloch befindet sich an der seitlichen Mitte (Bauchpartie) des Körpers. Einige angerusste Stellen weisen Absplitterungen des Tonmaterials auf. Auch bei dieser Figur fehlen sowohl der Kopf wie auch die Beinpartie. Womöglich handelt es sich aufgrund der federähnlichen aufgemalten Linien um eine Tontrillerpfeife in Vogelform.

Die Datierung gestaltet sich schwierig, da bisher keine Typologie der Formgebung von Tontrillerpfeifen existiert. Der Form am nächsten kommen jüngere Beispiele aus dem slawischen Raum und Hessen.³⁹ In der Schweiz sind Trillerpfeifen aus Ton ab dem 14. Jahrhundert nachgewiesen, beispielsweise stammen mehrere unglasierte Stücke aus der Wasserburg Mülönen bei Schübelbach (SZ), die u. a. auch als Vögel modelliert sind.⁴⁰ Tontrillerpfeifen sind als Kinderspielzeug bis in die heutige Zeit in Verwendung. Die Nachahmung von Vogelrufen, insbesondere jenes des Kuckucks, geniesst grosse Beliebtheit. In das verspielte Element fliesst unterschwellig auch der Aspekt hinein, dass Klangobjekte durch ihre Geräuscherzeugung die Menschen bei Gefahren, bei besonderen Anlässen im Jahresablauf oder bei familiären Ereignissen begleitet haben.⁴¹ Hinweise für eine bewusste Deponierung könnten sein:

- Die Figur ist kaputt, der Kopf und die Füsse sind abgeschlagen. Die Funktion als Trillerpfeife war nicht mehr möglich. Sie wäre demzufolge der endgültigen Entsorgung geweiht.

³⁷ Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Band 7, Berlin 1987, 1509f.

³⁸ Für die absolute Datierung wären vergleichende Mörtelproben sowohl von der Figur wie auch des ältesten und jüngsten Mörtelbodenrests notwendig gewesen.

³⁹ Vgl. Jüngling/Grein 1981, 13.

⁴⁰ Rothkegel 2003, 396.

- Anstelle der Entsorgung muss entweder anlässlich der originalen Bodenauslegung um 1480/90 oder der späteren Bodenerneuerung um 1680 die Niederlegung in die Wandnut unterhalb der Türschwelle stattgefunden haben. Ein Hineinfallen im Sinne eines Verlustfundes ist auszuschliessen, denn die Figur steckte bei der Auffindung regelrecht in der Nut fest.
- Das Objekt hat keinen hohen materiellen, aber doch einen persönlichen Wert. Womöglich war es einst in Besitz eines Kindes, das in diesem Haus lebte, und steht damit stellvertretend für einen jungen Hausbewohner.
- Das Objekt wurde in unmittelbarer Nähe der Türschwelle gefunden, was auf eine Deponierung hinweisen könnte.
- Der Fund gleich zweier Figuren unter der Türschwelle spricht gegen Zufälligkeit. Jedoch ist nicht nachweisbar, dass beide Figuren gleichzeitig an ihren Fundort kamen. Wäre dies der Fall, würde es sich eindeutig um ein geschlossenes Depot handeln.

Zusammenfassung

Dass Gebäude Funde bergen, ist unbestritten. Die Mehrzahl der zu Tage getretenen Objekte entgeht jedoch meist der archäologischen Untersuchung.⁴² Die Zuordnung der Funde

⁴¹ Schütz 2003, 7.

⁴² Volken 2010 (wie Anm. 23), 5.

Literatur

Adriano Boschetti-Maradi, Das Neutor und die Neugasse in Zug – ein Ausgangspunkt der Stadterweiterung von 1478. *Tugium* 21, 2005, 75–95.

Adriano Boschetti-Maradi, Drei Zuger Neufunde aus den Jahren 2004 und 2005. *ZAK* 63, 2006, 2, 166.

Adriano Boschetti-Maradi, Bauforschung und Archäologie in der Schweiz. *JbAS* 90, 2007, 103–115.

Adriano Boschetti-Maradi, Stephen Doswald und Brigitte Moser, Bauforschung und Numismatik. Fundmünzen aus Bauuntersuchungen im Kanton Zug. In: Susanne Frey-Kupper et al. (Hg.), *Contextes et contextualisation de trouvailles monétaires. Colloque international, Genève, 5–7 Mars 2010*. [im Druck] (*Études de numismatiques et d'histoire monétaire* 6).

Georges Descoeurdes, Ein Wohnhaus aus dem Hochmittelalter. Vorbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen des Hauses Nideröst in Schwyz. *Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz* 90, 1992, 55–83.

Stephen Doswald und Philippe Della Casa, [Fundmünzen aus dem] Kanton Zug. Lausanne 1994 (*Inventar der Fundmünzen der Schweiz* 2).

zu einem Depottyp (insbesondere zum Einzeldeponat) erst im Verlauf der wissenschaftlichen Auswertung einer Bauuntersuchung erweist sich als problematisch, da eine gewisse Willkürlichkeit mitschwingt. Aus diesem Grund ist es umso wichtiger, mit «geschärftem Blick» bereits während den Bauuntersuchungen die Funde aus Zwischenböden genau zu dokumentieren. Besonders den Schuhfunden ist grösste Aufmerksamkeit zu schenken, denn hier besteht ein Forschungsfeld mit weiteren Aussagemöglichkeiten.

Aus der Untersuchung der möglichen Depottfunde aus dem Haus Ägeristrasse 26 haben sich folgende Kriterien für eine bewusste Niederlegung ergeben:

- Der Fund ist deutlich älter als das zu untersuchende Gebäude.
- Der Fund ist unter Umständen mit anderen Funden vergesellschaftet.
- Der Fund befindet sich an einer symbolträchtigen Stelle, beispielsweise unter einer Türschwelle.
- Der Fund ist grösser als die darüberliegenden Bodenritzen.
- Der Fund ist in die Bausubstanz (z. B. Nut, Wandnische) eingelassen.
- Der Fund hat einen hohen persönlichen Wert, obwohl er Abnutzungsspuren aufweist oder gar kaputt ist.
- Im Vergleich zu den anderen (Verlust-)Funden fällt der Depottfund entweder in Alter, Grösse, Materialität, Fundlage und Fundort aus dem Rahmen.

Stephen Doswald, [Fundmünzen aus dem] Kanton Zug 2. Bern 2009 (*Inventar der Fundmünzen der Schweiz* 9).

Balz Eberhard, Die Spielkarten. In: Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, *Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung*. Hg. vom Schweizerischen Burgenverein. Basel 2003 (*Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 28), 408–415.

Manfred K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Zweite Auflage Tübingen und Basel 2005.

Ingolf Ericsson und Rainer Atzbach (Hg.), *Depottfunde aus Gebäuden in Europa. Concealed Finds from Buildings in Central Europe*. Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1. Berlin 2005 (*Archäologische Quellen zum Mittelalter* 2).

Ilse Fingerlin, *Gebäudefunde unter Dächern und zwischen Böden. Finds from Buildings under the Roofs and between the Floors*. In: Ingolf Ericsson und Rainer Atzbach (Hg.), *Depottfunde aus Gebäuden in Europa. Concealed Finds from Buildings in Central Europe*. Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1. Berlin 2005 (*Archäologische Quellen zum Mittelalter* 2), 14–20.

Urs-Beat Frey und Fredy Bühler (Hg.), *Der Rosenkranz. Andacht, Geschichte, Kunst*. Bern 2003.

Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, *Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung*. Hg. vom Schweizerischen Burgenverein. Basel 2003 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28).

Eleonore Jüngling und Gerd J. Grein, *Pfeiffiguren aus Europa*. Hg. von der Sammlung zur Volkskunde in Hessen. Otzberg-Lengfeld 1981 (Museum im Alten Rathaus 21).

Birgit Kata, *Neue Funde zur Sachkultur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit aus den Mühleberg-Ensembles in Kempten, Allgäu. Histoire des Alpes – Storia delle Alpi – Geschichte der Alpen 2002/7*, 151–170 (http://www.arc.usi.ch/index/aisa/ris_ist_labi_aisa_rivista.htm/2002_10_labi_rivista.pdf, Stand 15. 4. 2011).

Brigitte Moser und Thomas Glauser, *Die spätmittelalterliche Schuhmacherwerkstatt im Haus St.-Oswalds-Gasse 10 in Zug. Eine interdisziplinäre Spurensuche. Mit Beiträgen von Marquita und Serge Volken*. Tugium 26, 2010, 91–115.

Christian Muntwyler: *Das Haus Hintergruben in Oberägeri. Ein Blockbau aus der Zeit um 1540*. Tugium 24, 2008, 113–139.

Hanspeter Niederberger et al., *Geister, Bann und Herrgottswinkel. Kriens 2000*.

Antoinette Rast-Eicher, *Mittelalterliche und neuzeitliche Textilfunde aus dem Kanton Zug*. Tugium 15, 1999, 71–89.

Eva Roth Heege, *Aus der Frühzeit des Tabakrauchens. Tonpfeifen des 17.–19. Jahrhunderts in Zug. Mit einem Beitrag von Beat Dittli*. Tugium 22, 2006, 75–96.

Eva Roth Kaufmann, *Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive*. Bern 1994.

Rüdiger Rothkegel, *Mittelalterliche und neuzeitliche Tonstatuetten aus dem Kanton Zug*. ZAK 63, 2006, 2, 141–198.

Rüdiger Rothkegel, *Tabakpfeifen aus Ton*. In: Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, *Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung*. Hg. vom Schweizerischen Burgenverein. Basel 2003 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28), 321–324.

Rüdiger Rothkegel, *Figürliche Keramik*. In: Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, *Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung*. Hg. vom Schweizerischen Burgenverein. Basel 2003 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28), 391–398.

Ilse Schütz, *Rummel, rummel rögen, giv mi wat in'n Pögen. Klangobjekte aus Ton*. Suderburg-Hösseringen 2003.

June Swann, *Shoes*. Hg. von Aileen Ribiero. London 1982.

June Swann, *History of Footwear in Norway, Sweden and Finland. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Stockholm 2001*.

June Swann, *Interpreting Concealed Shoes and Associated Finds. Deutung verborgener Schuhe und vergesellschafteter Funde*. In: Ingolf Ericsson und Rainer Atzbach (Hg.), *Depotfunde aus Gebäuden in Europa. Concealed Finds from Buildings in Central Europe*. Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1. Berlin 2005 (Archäologische Quellen zum Mittelalter 2), 115–119.

Fundkatalog

In den folgenden Fundkatalog sind von den insgesamt 473 katalogisierten Funden aus dem Haus Ägeristrasse 26 in Zug nur jene aufgenommen worden, auf die oben hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Verlust- und Depotfunden näher eingegangen wird. Nicht in den Katalog Eingang gefundene hat die mit Dokumenten gefüllte Blechdose.

Abkürzungen: **Fnr** Feldnummer. **R** Raum. **PN** Positionsnummer. **s.d.** sine dato.

Spinnwirtel (Tafel 1)

1 Fnr. 25.23 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Konisch, angegedutete Drehrille, reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 22 mm, Durchmesser 31 mm. s. d.

2 Fnr. 25.24 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Konisch, zwei Drehrillen (Abstand 4 mm), reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 23 mm, Durchmesser 30 mm. s. d.

3 Fnr. 25.22 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Konisch, keine Drehrille, reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 23 mm, Durchmesser 33 mm. s. d.

4 Fnr. 25.26 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Flach, keine Drehrille, reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 19 mm, Durchmesser 30 mm. s. d.

5 Fnr. 25.27 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Konisch, zwei Drehrillen (Abstand 1 mm), reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 22 mm, Durchmesser 24 mm. s. d.

6 Fnr. 25.25 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Konisch, keine Drehrille, reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 22 mm, Durchmesser 30 mm. s. d.

7 Fnr. 25.28 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Flach, eine Drehrille, oxydierend gebrannt, unglasiert. Höhe 19 mm, Durchmesser 30 mm. s. d.

8 Fnr. 25.29 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Flach (schwach konisch), zwei Drehrillen (Abstand 2 mm), oxydierend gebrannt, unglasiert. Höhe 19 mm, Durchmesser 27 mm.

9 Fnr. 49.3 (R 18, PN 137/138): Vollständig. Kugelig, zwei Drehrillen (Abstand 2 mm), reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 17 mm, Durchmesser 22 mm. s. d.

10 Fnr. 25.32 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Flach (schwach konisch), keine Drehrille, reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 13 mm, Durchmesser 26 mm. s. d.

11 Fnr. 25.33 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Konisch, drei Drehrillen (Abstand: 6 mm zu 2 mm), reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 17 mm, Durchmesser 24 mm. s. d.

12 Fnr. 25.34 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Kugelig, keine Drehrille, reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 15 mm, Durchmesser 19 mm. s. d.

13 Fnr. 25.31 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Konisch, keine Drehrille, oxydierend gebrannt, unglasiert. Höhe 20 mm, Durchmesser 24 mm. s. d.

14 Fnr. 25.30 (R 16, PN 56/57/58/59): Vollständig. Konisch, zwei Drehrillen (Abstand 2 mm), reduzierend gebrannt, unglasiert. Höhe 16 mm, Durchmesser 22 mm. s. d.

Spindeln (Tafel 1)

15 Fnr. 25.2 (R 16, PN 56/58/59): Fragment. Verjüngend. Beide Enden unregelmässig abgebrochen. Länge 84 mm, Durchmesser 9–11 mm. s. d.

16 Fnr. 30.6 (R 16, PN 64): Fragment. Verjüngend. Dünnes Ende abgebrochen, am dicken Ende ein kleiner Stilaufsatz, feine Garnreste am Stift eingeklemmt. Länge 54 mm, Durchmesser 8 mm. s. d.

17 Fnr. 25.2 (R 16, PN 56/58/59): Fragment. Verjüngend. Dickeres Ende unregelmässig abgebrochen, am dünnen Ende fein durchlocht, Garnreste an Loch gebunden. Länge 160 mm, Durchmesser 8 mm. s. d.

Tonfiguren (Tafel 2)

18 Fnr. 25.1 (R 16, PN 56/57/58/59): Statuette mit Vogel. Fragment. Ton beige-orange, keine Einschlüsse. Kopf und Beine sind abgebrochen. In der Hand hält die Figur einen Vogel am Flügel, mit der linken berührt sie den Schnabel. Die Rückseite ist linear verstrichen. Höhe 40 mm, Breite 28 mm. 14. Jahrhundert.

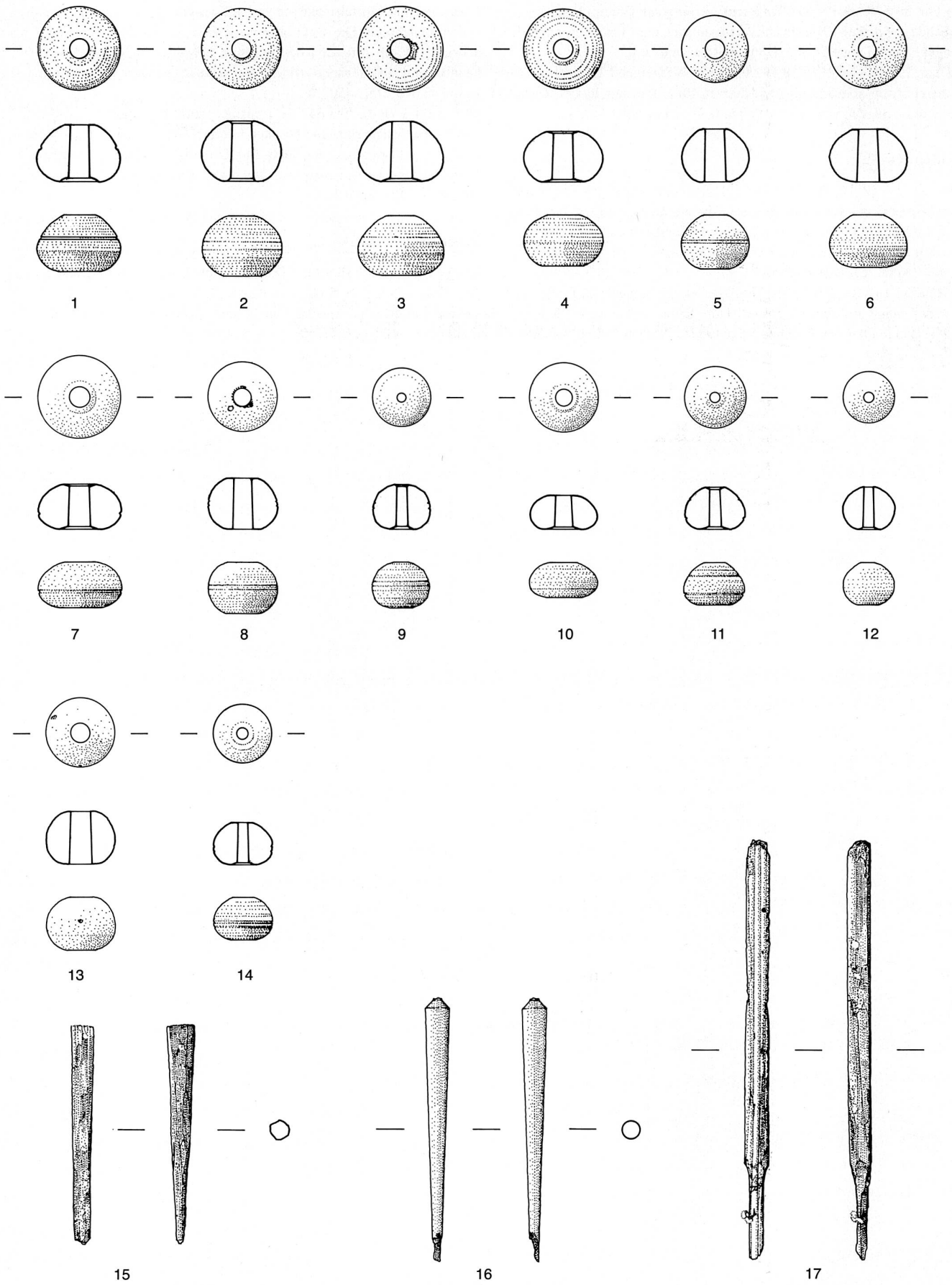
19 Fnr. 34.1 (R 16, PN 63/76): Tonfigur mit Faltengewand. Fragment. Ton hell-beige und fein. Kopf und Beine fehlen. Faltenwerfende Kleidung, Hände über der Bauchpartie gekreuzt. Auf der linken, vorderen

Oberseite sind Mörtelstückreste und auf der rechten Vorderseite Russspuren ersichtlich. Die Unterseite weist eine Art Zapfrille mit Textilabdruck (?) auf. Auf der Rückseite sind teilweise Fingerabdrücke erkennbar und auf der rückwärtigen Oberkante Ritzspuren. Höhe 68 mm, Breite 48 mm. Um 1450/70.

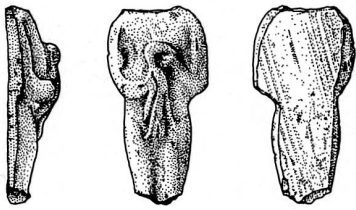
20 Fnr. 34.3. (R 16, PN 64/76): Tontrillerpfeife. Fragment. Ton rötlich und grobe Magerung. Malhorndekor ohne Grundengobe und ohne Glasur. Der Kopf des Vogels fehlt. Das Trillerloch wurde eingestochen. Einige Partien weisen Absplitterungen und Russspuren auf. Höhe 35 mm, Breite 40 mm. s. d.

Lederschuh (Tafel 2)

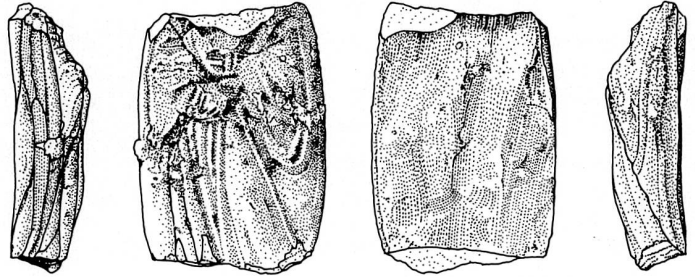
21 Fnr. 86.10 (R 2-8, PN 243): Damenmodell. Linker Schuh. Grösse 33. Aus Holz gefertigter, fliehender Absatz, feste Innensohle. An Schuhspitze ein Flick. Über dem Rist eine Lasche mit Schnur als Schnursenkel. Länge 215 mm. Um 1775/90.



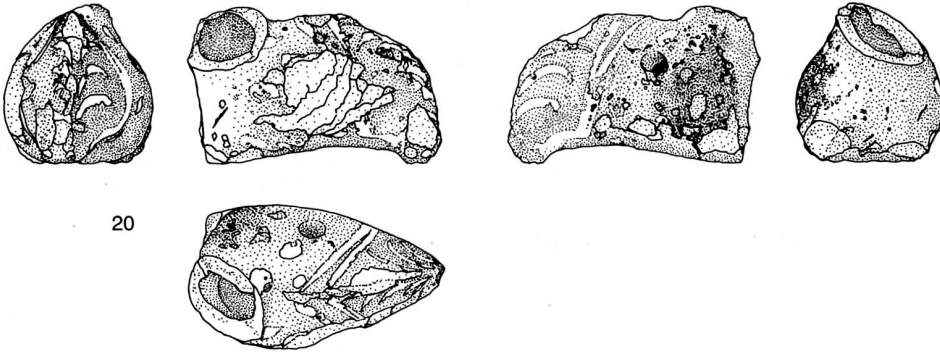
Tafel 1
 Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. 1-14 Spinnwirtel. 15-17 Spindeln. Massstab 1:2.



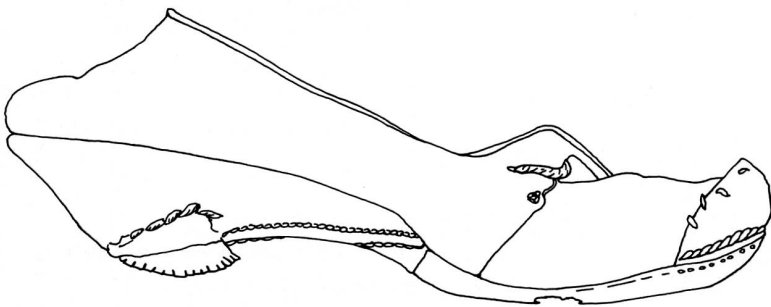
18



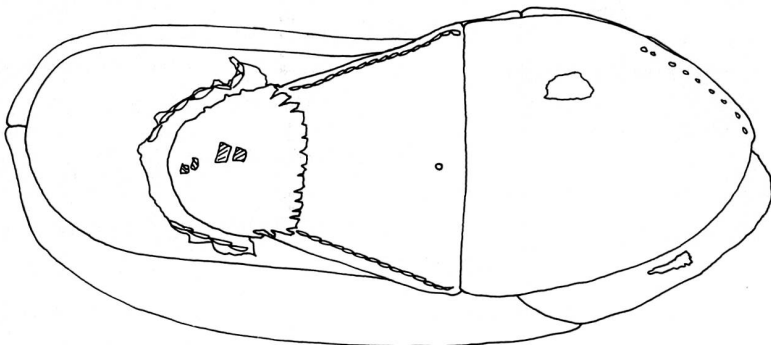
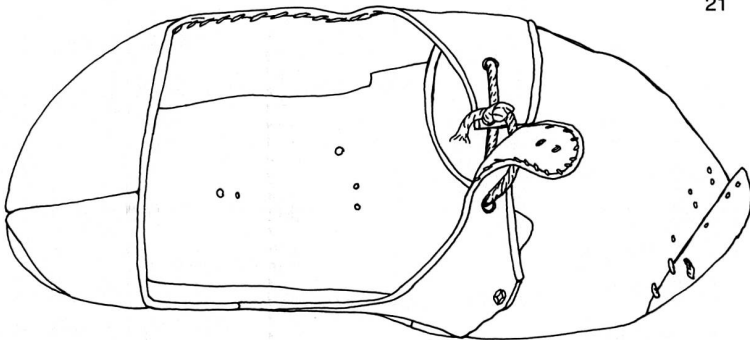
19



20



21



Tafel 2

Zug, Ägeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz.

18 Statuette mit Vogel, 14. Jahrhundert.

19 Tonfigur in Faltengewand, um 1450/70.

20 Tontrillerpfeife. 21 Damenschuh, um 1775/90.

18–20 Massstab 1:2, 21 Massstab 1:3.

